

Der blinde Fleck

Nach 9/11 verbreiteten sich auch unter Schülern Verschwörungstheorien. Aufklärung gegen Antisemitismus ist auch heute noch nötig, sagen Experten

VON SAARA VON ALTEN

Die beiden Flugzeuge, die ins World Trade Center fliegen, Menschen die in den Tod springen, die einstürzenden Türme. Bilder, die sich ins kollektive Gedächtnis einprägten. Da sich die Ereignisse am 11. September 2001 nach mitteleuropäischer Zeit am Nachmittag nach Schulschluss abspielten, verfolgten auch viele Berliner Jugendlichen die Terrorangriffe live im TV. Marwan, heute 39, saß ebenfalls betroffen vor seinem Röhrenbildschirm im Kinderzimmer, als ein Freund ihn anrief und fragte: „Sag mal Marwan, ist es wahr, dass sich die Leute bei dir zu Hause alle freuen?“

Denn ein weiteres Bild, dass die Nachrichtensender weltweit in Dauerschleife zeigten, waren jubelnde Menschen in den Palästinensergebieten, die angeblich den Terrorakt auf der anderen Seite der Erdkugel feierten. „Ich konnte es zu diesem Zeitpunkt nicht glauben, dass sich irgendjemand über solche Grausamkeiten freuen konnte, war aber ebenfalls schockiert“, erzählt Marwan, der nicht möchte, dass sein Nachname veröffentlicht wird, 20 Jahre danach am Telefon.

Erst viel später sah er in einer Spiegel-TV-Reportage, dass es sich bei den vermeintlichen Jubeltänzen um gefälschte Szenen handelte. Eine Frau hatte sich über Kuchen gefreut und hatte keine Ahnung, wofür der Reporter diese Bilder verwenden würde. Fake News mit einer verheerenden Auswirkung. „Für mich war der 11. September ein Wendepunkt in meinem Leben“, sagt Marwan, der mit seinen palästinensischen Eltern zunächst im Libanon aufwuchs und ab der dritten Klasse in Zehlendorf zur Schule ging.

„Davor war ich nur der Migrant. Von da an aber wurde ich zum Muslim, den man alles fragen durfte.“ Trägt deine Mutter Kopftuch? Wie werden deine Schwestern erzogen? Betest du? „Späteshalber wurde ich auf einer Party auch mal als Terrorist begrüßt“, erinnert er sich.

Was Marwan parallel dazu mitverfolgen konnte, waren Verschwörungstheorien, die sich gegen eine weitere Glaubensgemeinschaft richteten. Schon wenige Tage später sprach eine (nicht-muslimische) Mitschülerin im Politik-Grundkurs von „Juden, die alle frühzeitig die Hochhäuser verlassen hätten, weil sie gewarnt worden wären“. Andere mutmaßten, dass der Mossad oder die CIA dahinterstecken könnten. Für Juden seit dem



Leuchtende Erinnerung. Beim „Tribute in Light“ ragen in New York Lichtsäulen am früheren Standort der Twin Towers in den Himmel – zum Gedenken an die Opfer der Terroranschläge vom 11. September 2001.

Foto: Steve Kelley/Getty Images

Mittelalter traurige Realität: Für alles Böse, was passiert, werden sofort sie verantwortlich gemacht.

Marwan, der sich nie an der Erzählung dieser antisemitischen und USA-feindlichen Mythen beteiligte, kann sich noch genau an deren Ursprung erinnern. „Das waren rechtsradikale amerikanische Internetsiten, die das als erstes verbreiteten“. Er erinnert sich an ein Nachrichtenvideo, demzufolge angeblich mehrere israelische Staatsbürger festgenommen worden seien, weil sie angeblich am Tag der Anschläge gefeiert hätten.

„Das war schon damals ziemlich leicht zu durchschauen und widerlegbar“, sagt Marwan. Für Teenager sei es aber spannend gewesen, zumindest die CIA-Theorie durchzuspielen und zu hinterfragen, ob alle von den USA vorgelegten Fakten auch genauso stimmten.

Peter Stolz, Vorsitzender des Verbands der Berliner Geschichtslehrer, der damals an einer Schule in Friedrichshain unterrichtete, erinnert sich ebenfalls, dass in der Schülerschaft diverse Theorien diskutiert wurden. „Damals gab es bei manchen

Ostdeutschen noch eine gewisse anti-amerikanische Grundstimmung, die zu der CIA-Verschwörungsidee passte“, sagt er.

Aber auch unter einigen West-Berliner Linken kursierten diese Annahmen lange, weil man den USA unterstellte, mit den Anschlägen militärische Interventionen rechtfertigen zu wollen. Anhänger der sogenannten Truth-Bewegung, die die geschichts- und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zum 11. September anzweifeln, finden sich auch heute noch in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Milieus – insbesondere in den USA.

Geschichtslehrer Peter Stolz beunruhigten diese Theorien in der Schülerschaft weniger. „Dinge kritisch zu hinterfragen und Theorien durchzuspielen, gehört in dem Alter dazu. Solange es in einem gewissen Rahmen bleibt, eine kritische Distanz gewahrt bleibt.“ Was Stolz und anderen Lehrern damals mehr Sorgen bereitete, war, dass ein gewisser Teil der Schüler, die familiäre Kontakte zum Nahen Osten hatten, die Anschläge auf das World Trade Center begrüßten. „Es gab diverse Äußerungen von Schülern, die meinten,

dass die Amerikaner das aufgrund ihrer Außenpolitik irgendwie verdient hätten.“ Das sei aber nicht vergleichbar gewesen mit den heutigen Tendenzen zum Islamismus und Antisemitismus unter jungen Migranten, wie man sie zuletzt bei Anti-Israel-Demonstrationen oder nach der Entlassung des französischen Lehrers Samuel Paty beobachtet konnte.

Auch Mitglieder der türkischen und arabischen Communities beklagen seit Längerem, dass antidemokratische sowie antisemitische Neigungen in Berlin sichtbar geworden sind. Stolz findet es wichtig, dass der Nahostkonflikt von Lehrern thematisiert wird. Er begrüßt, dass der Senat seit Juni regelmäßige Online-Fortbildungen für Lehrer anbietet, da

das die Amerikaner das aufgrund ihrer Außenpolitik irgendwie verdient hätten.“ Das sei aber nicht vergleichbar gewesen mit den heutigen Tendenzen zum Islamismus und Antisemitismus unter jungen Migranten, wie man sie zuletzt bei Anti-Israel-Demonstrationen oder nach der Entlassung des französischen Lehrers Samuel Paty beobachtet konnte.

Auch Mitglieder der türkischen und arabischen Communities beklagen seit Längerem, dass antidemokratische sowie antisemitische Neigungen in Berlin sichtbar geworden sind. Stolz findet es wichtig, dass der Nahostkonflikt von Lehrern thematisiert wird. Er begrüßt, dass der Senat seit Juni regelmäßige Online-Fortbildungen für Lehrer anbietet, da

ANZEIGE

Tanz die Pandemie

Neuköllner Schüler verarbeiten ihre Corona-Erfahrungen in Choreografien. Eine Dokumentarfilmerin hat die Kinder und Jugendlichen begleitet

Ein Grundschülerin sitzt mit angezogenen Beinen auf dem Boden, das Gesicht hat sie in einer FFP2-Maske und hinter verschränkten Armen versteckt. Zwei Mitschülerinnen kommen auf sie zu, ziehen sie hoch. Die Mädchen halten kurz inne, spritzen sich mit dem Finger in den Oberarm – dann tanzen sie ausgelassen.



Ausdrucksstark. Eine Schülerin tanzt im Gang der Dürer-Schule. Foto: Christina Voigt

Ohne Corona würden die Mädchen vermutlich auf einer Bühne miteinander tanzen. So tun sie es vor laufender Kamera: für den Dokumentarfilm „Neukölln tanzt!“, die Pandemie-Ausgabe des gleichnamigen Tanzfestivals.

Im Juni begleitete die Dokumentarfilmerin Christina Voigt knapp 50 Kinder und Jugendliche an der Lisa-Tetzner-Grundschule, dem Albrecht-Dürer-Gymnasium, der Fritz-Karsen-Gemeinschaftsschule und der Schule am Bienwaldring in Neukölln. „Der Film ist ein Zeitdokument der Pandemie“, sagt Friederike Jentsch. Die Lehrerin unterrichtet an der Schule am Bienwaldring Schüler:innen mit geistiger Behinderung und leitet dort die Tanz- und Theatergruppe. Mit ihrer Kollegin Kia Paasch vom Dürer-Gymnasium hatte Jentsch 2019 die Idee, ein inklusives Tanzfestival auf die Bühne zu bringen.

Mehr als zehn Tanz- und Theatergruppen Neuköllner Schulen traten bei der Festivalpremiere im Januar 2020 auf, noch auf einer richtigen Bühne, vor Publikum. Zwei Monate später schlossen die Schulen. Unterrichtet wurde online – auch die Tanzgruppen. Ihre habe sich zur Online-Disko getroffen, sagt Jentsch: Schüler:innen konnten sich Musik wünschen, zu Hause tanzen.

Ihr Tanzfestival wollten Jentsch und Paasch trotz Pandemie nicht aufgeben – und verlegten es von der Bühne vor die Kamera. „Wir wollten allen Beteiligten in einer Zeit, in der sich ständig alles ändert, ein beständiges Ziel geben“, sagt Kia Paasch. Statt für eine Aufführung probten die Schüler:innen für Dreharbeiten. Erst

online, später auch draußen und in der Schule, mit Tests, Abstand oder Maske – je nachdem, was die Coronabestimmungen erlaubten.

„Was gibt dir Kraft in der Corona-Pandemie?“, wird eine Schülerin im Dokumentarfilm gefragt. „Singen und Tanzen“, antwortet sie ohne zu zögern. Schüler:innen bräuchten Oasen, in denen sie sich ohne Worte ausdrücken können, sagt Jentsch – zum Beispiel beim Malen, Singen, Theater spielen oder eben beim Tanzen. „Da kann man sich unglaublich gut begegnen, nicht nur in Pandemiezeiten.“ Denn anders als beispielsweise in Mathematik oder Deutsch fielen Unterschiede im Kreativen viel weniger ins Gewicht.

„Für mich ist Inklusion, gemeinsam verschieden zu sein“, sagt Jentsch. Das funktioniere besonders im Bereich der kulturellen Bildung gut. Die ist während der Pandemie oft zu kurz gekommen, sagt Jentsch. Dabei zeige der Film, wie wichtig es sei, Schüler:innen die Möglichkeit zu geben, Dinge zu verarbeiten.

Wirklich begegnen konnten die tanzenden Schüler:innen sich im Pandemiejahr kaum, der Dokumentarfilm soll das ausgleichen. Er begleitet Kinder und Jugend-

liche zwischen acht und 18 Jahren dabei, wie sie Choreografien entwickeln, einstudieren, auch mal frei tanzen. Körperliche Begegnung, sagt Jentsch, sei durch das Maskentragen und Abstandhalten in den Hintergrund gerückt. Das Tanzen habe den Schüler:innen die Möglichkeit zurückgegeben, „aus sich herauszugehen, auch mal loszulassen und wieder miteinander in Kontakt zu kommen“. Jede Gruppe entwickelte ihren Beitrag zum Film selbst, nur zu „Komm in mein Haus“ tanzen alle Schüler:innen gleich, in Bildkacheln sieht man im Film, wie sie den Text des Seed-Songs gebärden. „Das war etwas, das uns alle vereint hat“, sagt Jentsch.

Immer wieder sehen Zuschauer:innen einzelne Schüler:innen vor einer weißen Leinwand. Mal zieht einer sich eine Maske an, rückt seine Brille gerade, eine Schülerin nimmt ihre Maske ab und lacht. Die Schüler:innen schauen direkt in die Kamera, während sie im Off erzählen, wie sie die Pandemie erlebt haben. „Ich bin an einem Punkt angekommen, wo ich immer fast alles aufgeben will“, sagt eine Jugendliche, „aber irgendwie weitermachen, weil ich mich von dieser Corona-Pandemie nicht besiegen lasse.“

Die Schüler:innen im Film teilen ihre Sorgen, sie vermissen ihre Großeltern, den Bruder im Kosovo, die Schule als Ort, um ihre Freunde zu treffen. Homeschooling aber ist längst nicht ihr dringendstes Problem. Wenn es um die Zukunft geht, sehen sie weit über die Pandemie hinaus. „Ich will Politiker werden“, sagt ein Grundschüler – damit er den Klimawandel stoppen kann. CAROLIN RÜCKL

— Am 28. September gibt es für Fachpublikum aus Schule, Tanz und Pädagogik im Albrecht-Dürer-Gymnasium um 12.30 Uhr und um 15 Uhr Vorführungen des Films mit der Möglichkeit eines Publikumsgesprächs. Es gilt die 3G-Regelung. Anmeldung: k.paasch@albrecht-duerer-gymnasium.de

BEST-SABEL

Von der Kita bis zum Abitur

IHR VERLÄSSLICHER PARTNER FÜR BILDUNG

- gebundener Ganztagsbetrieb
- Englisch ab Klasse 1
- Ferienbetreuung
- geringe Klassenstärke für individuelle Förderung
- Quereintritt möglich

Kita Kaulsdorf
Grundschule Kaulsdorf
Kita und Grundschule Mahlsdorf
Gymnasium und Integrierte
Sekundarschule Köpenick

BEST-SABEL.DE



Anmeldung jederzeit möglich - auch bei Wechselwunsch!

Tag der Freien Schulen 2021




Zurück in Raum und Zeit?

Bildungsmarkt Sonntag, 19.09. 13.00 – 15.00 Uhr

Platz vor dem Deutschen Theater, Schumannstraße 13A 10117 Berlin

Weitere Infos unter: www.freie-schulen-berlin.de

PHORMS BERLIN



JETZT BILINGUAL DURCHSTARTEN!

Lernen auf Deutsch und Englisch: Kita - Grundschule - Gymnasium

Bitte melden Sie sich online für die Tage der offenen Tür an!

23.09.2021
Phorms Campus Berlin Süd
berlin-sued.phorms.de

25.09.2021
Phorms Campus Berlin Mitte
berlin-mitte.phorms.de